

Das Märchen
von der Grünen Schlange und der schönen Lilie

von
Goethe.

Berlin

4. April 1904 ???

Autoren Nachschrift 2

München, 8. Jan. 1905

7. Jan. 1905?

1908(?)

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Der Fährmann - dieniedereren Kräfte der Natur - ruht am jenseitigen Ufer - die Mental-Ebene- des Stromes - des Astral-Begierden- Planes. Da kommen zwei Irrlichter- Men sehen - in denen nur Kama-Manas lebt; also der niedere Verstand, der sein Wissen aus drei niederen, Materiellen Ebene ~~h~~ schöpft. Die Irrlichter wollen den Fährmann mit ihrem Gold bezahlen, das sie aus sich heraus schütteln. Das kann er nicht gebrauchen; der niedere Verstand kann die niederen Kräfte der Natur nicht beherrschen, nicht kaufen; entsetzt sammelt der Fährmann das Gold-Wissen auf. Wenn ein Goldstück ins Wasser gefallen wäre, so würde der Strom - die Leidenschaft-, der die Metalle nicht leiden kann -, Gold & Wissen regt die Leidenschaften auf- sich in entsetzlichen Wellen erheben, das Schiff & mich verschlungen haben; & wer weiss, wie es Euch ergangen sein würde. "Nehmt Euer Gold wieder zu euch", sagt der Fährmann. "Wir können nicht wieder zu uns nehmen, was wir abgeschüttelt haben" sagen die Irrlichter - Ganz richtig, was die irdische Weisheit von sich gegeben hat, kann sie nicht wieder auf sammeln. -

Der Fährmann verlangt von den Irrlichtern seinen Lohn: Früchte der Erde, 3 Kohlhäupter, 3 Zwiebeln, 3 Artischocken.

Die Irrlichter können sie ihm nicht geben, versprechen aber, sie zu schaffen.

Der Fährmann sammelt das Gold sorgfältig in seine Mütze, fährt den Fluss ~~an~~ entlang an derselben Seite, wo die Irrlichter sind, die ihn vergeblich noch einmal anrufen, bis in eine felsige Gegend, wo er das gefährliche Gold da, wo das Wasser es niemals erreichen konnte, in eine ungeheure Kluft schüttete; dann kehrt er in seine Hütte zurück.

In dieser Kluft befand sich die schöne, grüne Schlange - der höhere Manas-

die durch die herabklingende Münze aus ihrem Schlaf geweckt wurde. Sie verschlingt mit Begierde das Gold, das in ihrem Innern schmilzt & die durchleuchtet, was ihr Freude & Behagen verursacht. Dann sucht sie nach dem Spender des Goldes, achtet nicht Beschwerden & Gefahren.

Sehr ermüdet gelangt sie endlich zu einem seichten Ried, wo unsere beiden Irrlichter hin & wieder spielten. Sie freute sich, in ihnen Verwandtschaft zu finden. - Die Irrlichter begrüßen sie auch freundlich, doch sagen sie, sie seien nur von Seiten des Scheines verwandt. Die Schlange fühlt sich unbehaglich in Gegenwart der Bekanntschaft, kann sich nicht nach ihrer Höhe strecken & fürchtet ihren eigenen Schein zu verlieren. Sie fragt die Herren nach der Herkunft des Goldes, von dem sie glaubt, es sei als Goldregen vom Himmel gekommen. Die Irrlichter schütteln sich ^{vor} Lachen & streuen neues Gold aus, das die Schlange mit Begier verschlingt & dadurch immer leuchtender wird, während die Irrlichter abnehmen & zusammenschrumpfen, aber immer lustig bleiben. Die Schlange will sich dankbar erzeigen & verspricht ihnen zu dienen.

Die Irrlichter fragen nach dem Weg zur schönen Lilie - die höchste Glückseligkeit = erfahren ^{rei} zu ihrem Schrecken & Kummer, dass sie jenseits des Wasser wohnt, von wo sie herkommen. Sie ersuchen die Schlange, den Fährmann für sie zu rufen, damit er sie wieder herüberführe. Da müssen sie zu ihren Kummer nehmen, dass der Fährmann Jedermann herüber, aber niemand wieder hinüber fahren dürfe. -

In die Welt werden wir durch die Naturkräfte befördert, zurück in die höhere Welt muss der Mensch sich selbst befördern.

Die Irrlichter fragen nach der Möglichkeit, wie das geschehen kann. Die Schlange gibt ihnen 2 Möglichkeiten dazu an. Sie selbst er bietet sich, sie um die Mittagzeit hinübersetzen. Doch diese Stunde passt den Herren nicht. Die zweite Möglichkeit bietet der Riese, - der Tod, dessen Körper zwar nichts vermag, aber dessen Schatten - der Schlaf, Tiefschlaf, Trance- viel, ja alles vermag.

Sein Schatten legt sich Abends & Morgens über den Strom, & den könnten die Herren als Brücke Benutzen.

Die Irrlichter entfernen sich, die Schlange ist froh, sie los zu sein. Sie begibt sich zurück in ihre Felsenschlucht. Dort hat sie schon früher eine merkwürdige Entdeckung gemacht. Durch eine Felsenspalte war sie an einen Ort gelangt, wo sie Dinge fand, die ihr fremd waren; bis dahin war sie nur Naturprodukten begegnet, welche sie durch ihr Gefühl auch in unterirdischen Räumen wohl unterscheiden konnte, die spitzigen Krystalle, die Haken & Haare des gediegenen Silbers, & sie brachte auch manchen Edelstein mit hinauf ans Licht. An dem erwähnten Ort nun fand sie zu ihrer grössten Verwunderung glatte Wände & Dinge, die von Menschenhand gemacht waren; schöne Säulen usw. & menschliche Figuren, um die sie sich geschlungen & sie betrachtet hatte. Diese Dinge nun wollte sie jetzt, wo sie leuchtend geworden war, auch noch vermittelst des Gesichtes prüfen, um sich davon einen vollständigen Begriff zu machen. -- Mit ihrem Licht, konnte sie die Höhle, in welcher sie auf dem ~~besten~~ bekannten Wege eingedrungen war, nicht ganz erhellen; aber sie erkannte die einzelnen Gegenstände, in deren Nähe sie kam. In einer Nische stand das Bildnis eines Königs, ganz aus purem Golde gebaut, wenn auch in übermenschlicher Grösze dargestellt, schien es doch das Bild eher eines kleinen als eines grossen Mannes zu sein.

Der König - Manas - sprach: "Wo kommst Du her?"

"Aus den Klüften, in denen das Gold wohnt."

"Was ist herrlicher als Gold?"

"Das Licht!"

"Was ist erquicklicher als Licht?"

"Das Gespräch!"---

In der nächsten Nische sass ein Silberner König - Buddhi - von langer schmächtiger Gestalt, geschmückt mit herrlichem Gewand. Krone, Gürtel, Szepter

geschmückt mit Edelsteinen. Sein Angesicht trug die Heiterkeit des Stolzes, er schien eben reden zu wollen, als eine dunkelfarbige Ader an der marmornen Wand plötzlich hell ward & ein angenehmes Licht durch den ganzen Tempel verbreitete. Bei diesem Lichte sah die Schlange den dritten König - Atma -, der von Erz in mächtiger Gestalt dasasaz, sich auf seine Keule lehnte, mit einem Lorbeerkrans geschmückt war, & eher einem "Felsen" als einem Menschen glich.

Die Schlange wollte sich nach dem vierten König umsehen, der in grösserer Entfernung von ihr stand; aber die Mauer öffnete sich, indem die erleuchtete Ader wie ein Blitz zuckte & verschwand. - Ein bäurisch gekleideter Mann mit einer kleinen Lampe in der Hand trat ein. Die stille Flamme der Lampe, in die man gern hineinsah, erleuchtete in wunderbarer Weise, ohne einen Schatten zu werfen, den ganzen Dom. - Der Mann mit der Lampe ist die Religion.

"Warum kommst Du, da wir Licht haben?" fragte der goldene König - der Denker: "Ihr wisst, dass ich das Dunkle nicht erleuchten darf."

"Die Kraft der Religion wirkt nur erleuchtend, wenn ihr eine andere Kraft entgegenkommt. Der Religion muss der Glaube entgegenkommen, sonst kann sie den Menschen nicht erleuchten. -"

"Endigt sich mein Reich?" fragte der silberne König - Buddhi - Lebensgeist, der geistige, spirituelle Leib, -

"Spät oder nie," versetzte der Alte.

"Wann werde ich aufstehen?" d/h. meine Herrschaft gewinnen? fing der eiserne König - der Geistmensch, Atma - an zufragen.

"Bal_d", versetzte der Alte.

"Mit wem soll ich mich verbinden?"

"Mit Deinen älteren Brüdern."

"Was wird aus dem jüngsten werden?"

"Er wird sich setzen", ein Ausdruck für die Niederlegung der Herrschaft.

"Ich bin nicht müde," rief der vierte König mit einer rauhen, stotternden Stimme.

Der vierte König ist ein Symbol für die vier niederen, vergänglichen Grundteile des Menschen; also:

- 1.) Der physische Körper,
- 2.) Der Aetherleib (Linga scharira)
- 3.) Der empfindende Seelenleib (Astralkörper)
- 4.) Die Verstandesseele, (niederer Manas-Kama-Manas- also der Verstand, die Denkkraft, die noch von den Sinneseindrücken & den Begierden getrübt wird, & daher ausser Stande, das Höhere, Göttliche, den höheren Manas, den eigentlichen Denker, den wahren Menschen & noch weniger den Geistesmenschen, Atma, zu erkennen?)

Inzwischen war die Schlange in dem Tempel herum gekrochen & beschah nun mehr den 4ten König in der Nähe. Er stand an eine Säule gelehnt & seine ansehnliche Gestalt war eher schwerfällig, als schön. Allein das Metall, woraus er gegossen war, konnte man nicht unterscheiden. Genau betrachtet war es eine Mischung der drei Metalle, aus denen die Brüder gebildet waren. Aber beim Guss schienen die drei Materien nicht recht zusammen geschmolzen zu sein; goldene & silberne Adern liefen unregelmässig durch die eiserne Masse hindurch & gaben dem Bilde ein unangenehmes Aussehen.

Indessen sagte der goldene König zum Manne:

"Wie viel Geheimnisse weisst Du?"

"Drei", versetzte der Alte.

"Welche ist das Wichtigste?" fragte der silberne König.

"Das Offenbare." versetzte der Alte.

"Willst Du es auch uns ~~eröffnen~~ ^{eröffnen}?" fragte der Eiserne.

"Sobald ich das Vierte weisz."

"Was kümmerts mich", murmelte der zusammengesetzte König vor sich hin.

"Ich weisz das 4te" sagte die Schlange, näherte sich dem Alten & zischte ihm etwas ins Ohr.

"Es ist an der Zeit!"

~~Der Tempel schallte wieder, die metallenen Bildsäulen klangen, & in dem Augenblick versank der Alte nach Westen, & die Schlange nach Osten & jedes durchstrich mit grosser Schnelle die Klüfte des Felsen.--~~ rief der Alte mit gewaltiger Stimme.

Der Tempel schallte wieder, die metallenen Bildsäulen klangen, & in dem Augenblick versank der Alte nach Westen, & die Schlange nach Osten & jedes durchstrich mit grosser Schnelle die Klüfte des Felsen.--

Der Felsen, der hier geschildert ist, ist eine Beschreibung der alten Mysterientempel, in welchen die Jünger in die Geheimnisse des Daseins eingeführt wurden. Die Grundteile des Menschen waren dort sinnbildlich dargestellt. Solcher Tempel gibt es in Indien noch viele & seitdem das geistige Leben die Menschen nicht mehr so durchdringt, wie in alten Zeiten, wo der Intellekt, der Verstand noch nicht so entwickelt war, sind sie verlassen & von wilder Hand zerstört & zertrümmert; als Ruinen selbst machten sie noch einen grosartigen, zum Teil Grausen erregenden Eindruck. Die Gestalten, die dort symbolisch aufgeführt sind & für unsere Augen ein scheusliches Bild darstellen, wurden einst mit dem Auge des Geistes betrachtet, zum Mittel, um das höhere Leben zunächst zu verstehen zu lernen & hernach, nach Erlangung der Reife, selbst zu schauen.

Wir Abendländer betrachten sie nur als scheusliche Götzenbilder; der Morgenländer sieht durch die äussere Form hindurch die Bedeutung der Symbole.

Der Schönheitssinn für die Form geht ihnen noch ab. Die äussere Form war ihnen in den alten Zeiten, wo die grotesken Bilder entstanden sind, eine so grosse Nebensache, dass sie sie nur benutzten, um damit einen Gedanken auszudrücken, wie wir jetzt die Sprache, die Schriftsprache, zum Medium gebrauchen um die Dinge, die wir im Geiste erfasst, unseren Mitmenschen mitzuteilen.

Die rohe Art, mit welcher wir Abendländer oft über diese Dinge urteilen, die Bekehrungssucht, die in der Vertilgung der "Götzen" ihre Aufgabe suchte, zeugt von einer vollständigen Unkenntnis dieser Dinge. --

Die Schlange hat dem Alten ins Ohr geflüstert, dass sie bereit sei, sich ganz aufzuopfern, & daraufhin ruft der Alte: "Es ist an der Zeit!" worauf der Tempel tönte. Wir brauchen keine orientalische Weisheit, um dieses "Tönen" zu verstehen.

Goethe gibt uns in seinem Faust: Prolog im Himmel, eine Erklärung. "Die Sonne tönt nach alter Weise in Brudersphären Wettgesang." Der Himmel, das Devachen, ist die Ebene, wo es tönt. Der Laut hat da sein Reich. "Tönend wird für Geistesehren schon der neue Tag geboren?" (Faust II)

Die Schlange, der Intellekt, der nach Erleuchtung trachtet, geht nach Osten der Mann mit der Lampe, die Religion nach Westen. -- Alle Gänge, durch die der Alte hindurchwandelte, füllten sich hinter ihm sogleich mit Gold, denn seine Lampe hatte die wunderbare Eigenschaft, alle Steine in Gold, alles Holz in Silber, tote Tiere in Edelsteine zu verwandeln & alle Metalle zu vernichten. Um diese Wirkung zu äuszern, musste sie aber ganz allein leuchten; wenn ein anderes Licht neben ihr war, bewirkte sie nur einen schönen hellen Schein, & alles Lebendige wurde durch sie erquickt.-

Der Alte trat in seine Hütte, die an den Berg angebaut war & fand sein Weib in der grössten Betrübniß; sie saß am Feuer & weinte & konnte sich nicht zu frieden geben. "Wie unglücklich bin ich" rief sie aus, "wollt e ich dich heute doch nicht fortlassen!"

Auf die gelassene Frage des Mannes, erzählte die Frau, dass während seiner Abwesenheit zwei Herren-, die Irrlichter,-- bei ihr gewesen seien & sich sehr zudrighen benommen hätten. "Sieh nur, wie die Wände aussehen, sieh nur die alten Steine, die ich seit hundert Jahren nicht mehr gesehen habe, alles Gold haben sie heruntergeleckt; du glaubst nicht mit welcher Behendigkeit, & sie versicherten immer, es schmecke viel besser als gemeines Gold." Dann wären sie immer übermütiger geworden, hätten sie gestreichelt & ihre Königin geheissen, sich geschüttelt, sodass eine Menge Goldstücke umher gestreut wurden & zum Unglück habe ihr Mops einige davon gefressen, & nun läge er tot am Kamin. "Ich sah es erst, als sie fort waren, denn sonst hätte ich nicht versprochen, ihre Schuld beim Fährmann abzutragen."

"Was sind sie schuldig?"

"Drei Kohlhäupter, drei Artischocken & drei Zwiebeln; wenn es Tag wird, habe ich versprochen, sie an den Fluss zu tragen!"--

Die Alte ist die seelische Wesenheit, das gewöhnliche, sinnliche Leben des Menschen. Die Irrlichter - die Verstandeswissenschaft leckt das Gold, - das historische Wissen - ab, & streut es wieder aus. Sie schmeichelt der niederen Natur, hat aber keine belebende Kraft, der Mops, der davon frisst, stirbt, - die Naturwissenschaft leugnet die Lebenskraft, & ohne die belebende Kraft der Lampe - dem Licht, das die Religion bringt, - erstirbt das Leben durch das tote Wissen. In der ersten Runde birgt das Mineralreich die Form für die Weisheit. 3x3 - 9- menschliche Sinnlichkeit: 3Kohlhäupter, 3 Zwiebeln, 3 Artischocken. -- Der Mensch ist durch die drei Reiche hindurchgegangen. - Die Frau bezahlt den Strom der Leidenschaften mit Früchten der Erde. Der Kohl - das Schalengewächs, die Blätter, - die Zwiebel, die Wesenheit aus Hüllen besteht, - Wurzel; die Artischocken - die Frucht.

Sie muss diesen Tribut an den Strom bezahlen.

"Du kannst ihnen den Gefallen tun", sagte der Alte, "denn sie werden uns gelegentlich auch wieder dienen."

"Ob sie uns dienen werden, weiß ich nicht, aber versprochen & beteuert haben sie es."

Die Frau löscht das Herdfeuer aus, sammelt die übrigen Goldstücke sorgfältig auf; nun leuchtet die Lampe wieder allein in dem schönsten Glanze, die Mauern überziehen sich mit Gold & der Mops war zum schönsten Onyx geworden.

"Nimm deinen Korb", sagte der Alte, "& stelle den Onyx hinein; dann nimm die 3 Kohlköpfe, die 3 Zwiebeln & die 3 Artischocken & lege sie herum & trage sie zum Fluss. Gegen Mittag lass dich von der Schlange übersetzen & besuche die schöne Lilie; bringe ihr den Onyx; sie wird ihn durch ihre Berührung lebendig machen, so wie sie alles Lebendige durch ihre Berührung tötet; sie wird einen treuen Gefährten an ihm haben."

Sage ihr, sie solle nicht trauern: ihre Erlösung sei nahe; das grösste Unglück könne sie als das grösste Glück betrachten, denn es ist an der Zeit!"

Die Alte packte ihren Korb & machte sich, als es Tag war, auf den Weg. Die aufgehende Sonne schien hell über den Fluss herüber, der in der Ferne glänzte; das Weib ging mit langsamen Schritten; denn der Korb drückte sie auf's Haupt. Es war nicht der Onyx, der so lastete, sondern das frische Gemüse. Alles Tote was sie trug, fühlte sie nicht; vielmehr hob sich dann der Korb in die Höhe & schwebte über ihrem Haupte; aber ein frisches Gemüse oder ein kleines lebendiges Tier zu tragen, war ihr äusserst beschwerlich.-- So ging sie verdrieszlich dahin, bis sie erschreckt stille stand; denn fest hätte sie auf den Schattentritten des Riesen getreten, der sich über die Ebene bis zu ihren Füssen erstreckte. Und nun sah sie erst den gewaltigen Riesen, der sich in dem Fluss gebadet hatte, aus dem Wasser steigen, & sie wusste nicht, wie sie ihm ausweichen sollte. Sobald er sie gewahr wurde, fing er an, sie scherzhaft zu begrüßen, & die Hände seines Schattens griffen sogleich in den Korb. Mit Leichtigkeit & Geschicklichkeit nahmen sie I Kohlhaupt, I Zwiebel & I Artischocke heraus & brachten sie dem Riesen zum Munde, der sodann weiter den Fluss heraufging & dem Weibe den Weg frei gab. Die Alte besann sich, ob sie umkehren & das Fehlende holen sollte aus ihren Garten, ging dabei aber immer weiter, bis sie an den Fluss kam & lange auf den Fährmann wartete. Endlich kam er. Ein junger, edler, schöner Mann stieg aus dem Kahn.

"Was bringt ihr?" rief der Fährmann.

↳ "Das Gemüse, das euch die Irrlichter schuldig sind," erwiderte die Frau.

Der Fährmann wollte es nicht annehmen, da von jeder Art eines fehlte. Obgleich die Frau flühte & bat, die Gabe anzunehmen, sie könne den beschwerlichen Weg nicht wieder zurückgehen usw., lehnte er es doch ab; indem er versicherte, dass es nicht einmal von ihm abhinge.

"Was mir gebührt, muss ich 9 Stunden zusammen lassen & ich darf nichts annehmen,

bis ich dem Fluss ein Drittel übergeben habe. -- Es ist noch ein Mittel. Wenn ihr euch gegen den Fluss verbürgt & euch als Schuldnerin bekennen wollt, so nehme ich die 6 Stücke zu mit, es ist aber einige Gefahr dabei."

"Wenn ich mein Wort halte, so laufe ich doch keine Gefahr?"

"Nicht die geringste. Steckt eure Hand in den Fluss & verspricht, dass ihr in 24 Stunden die Schuld abtragen wollt."

Die Alte tats; aber wie erschrock sie, als sie ihre Hand kohlschwarz wieder aus dem Wasser zog. Die Alte ist sehr unglücklich, dass ihre schöne Hand so schwarz geworden & sogar zu schwinden beginnt.

"Jetzt scheint es nur so; wenn ihr aber nicht Wort haltet, kann es wahr werden; die Hand wird nach & nach verschwinden, ohne dass ihr den Gebrauch derselben entbehrt. Ihr werdet alles damit verrichten können, nur dass sie niemand sehen wird."

"Ich wollte lieber", versetzte die Alte, "ich könnte sie nicht brauchen & man sähe es mit nicht an; indessen hat es nichts zu bedeuten; ich werde mein Wort halten, um diese schwarze Haut & diese Sorge bald los zu sein."

3x3- 9, die Zahl der menschlichen Sinnlichkeit; sie ist durch alle 3 Reiche hindurchgegangen. Die Frau bezahlte dem Strom der Leidenschaften mit den Früchten der Erde. Sie muss den Tribut an den Strom bezahlen. Der Kohlkopf symbolisiert die Blätter, die Zwiebel - die Wurzel, die Artischocke - die Frucht. Alle drei sind Schlangengewächse.

(Ich deute mir das so; weisz nicht, ob Dr. Steiner auch das gesagt hat; es ist zu lange her.--) Der seelischen Wesenheit, der Frau, geht ein Teil ihrer Früchte & Trübe, die sie sich durch Fleisz - im Gartenland erworben hat, verloren & zwar durch Schlafen, Träumen & Mangel an Wachsamkeit. Doch hat sie sich verpflichtet, die Schuld der Irrlichter, der Verstandeskraft, zu bezahlen. Der Verstand allein vermag weder Blätter noch Blüten noch Früchte zu treiben, das überlässt er den seelischen Kräften. Aber die niederen Naturkräfte, - der Fährmann-, bestehen auf ihr Recht, & auch der Strom der Leidenschaften will befriedigt sein.

Da es der Frau aber an den genügenden Mitteln dazu fehlt, büßt sie es an ihrem Leibe. Die Kräfte fehlen ihr zwar nicht, aber ihr Körper wird sehr entsetzt durch, dass die ihre Hand in den Strom getaucht hat. Gibt der Mensch der Leidenschaft Raum, so erleidet er Schaden. Sehr bezeichnend für die niedere Gesinnung des Menschen, ist der Umstand, dass die Frau sich vielmehr grämt um das Aussehen ("was werden die Leute sagen") als um den Verlust der Fähigkeit zu arbeiten, die ihr freilich nicht droht, nach dem Ausspruch des Fähnmannes.)

Die Frau nimmt nun den Korb wieder auf, der frei über ihrem Kopfe schwebt, & eilt dem jungen Manne nach, der sachte & in Gedanken am Ufer hinging. Seine herrliche Gestalt & sein sonderbarer Anzug hatte sich der Alten tief eingeprent. Seine Brust war mit einem glänzenden Harnisch bedeckt, durch den alle Teile seines schönen Leibes sich durchbewegten. Um seine Schultern hing ein Purpurmantel, um sein unbedecktes Haupt wallten braune Haare in schönen Locken, & sein holdes Gesicht war den Strahlen der Sonne ausgesetzt, so wie seine schön gebauten Füße. Mit nackten Füßen ging er über den heißen Sand hin & ein tiefer Schmerz schien alle äusseren Eindrücke abzustumpfen.

Die Alten knüpften ein Gespräch mit ihm an, worauf er aber kaum einging. Das wurde ihr langweilig & sie empfahl sich mit dem Bemerkung, dass sie eilen müsse, um über die grüne Schlange den Fluss zu passieren & der schönen Lilie das Geschenk ihres Mannes zu überbringen.- Als der Jüngling dies hört, ermannt er sich & läuft der Frau nach.

"Ihr geht zur schönen Lilie tief er, "da gehen wir einen Weg."

Unterwegs tauschen sie ihre Schicksale aus. Der Jüngling beschreibt seinen elenden Zustand. Harnisch & Purpur sind ihm nur unnütze Last & Zierde geworden; Krone, Szepter & Schwert sind fort; er ist nackt & bedürftig wie jeder andere Menschensohn. "Denn so unselig wirken ihre schönen blauen Augen, dass sie allen lebenden Wesen ihre Kraft nehmen & dass diejenigen, die ihre berührende Hand nicht tötet,

sich in den Zustand lebendig wandelnder Schatten versetzt fühlen." Er beneidet den Mops, weil dieser ^{durch} ihre Berührung Leben gewinnen würde.

Der Jüngling ist die Menschheit überhaupt. Sie ist krank vor Sehnsucht nach dem Leben. Das Ewig-Weibliche zieht sie hinan. Wenn der Mensch hinan, nach höherem Wissen strebt, so überfällt ihn eine Lähmung. Ohne feste moralische Grundlage ist es gefährlich, das höhere Wissen zu suchen. Der stürmische Angriff hat den Tod zur Folge. Die Liebe tötet das Leben. Aber sie tötet, damit das wahre Leben erstehen könne. "Stirb & werde." - "Wer nicht stirbt, eh' er stirbt, der verdirbt, wenn er stirbt." Das niedere Selbst musz sterben. So ist der Tod die Wurzel des Lebens.

Sie kamen nun zur Brücke, sind erstaunt über die Herrlichkeit der grünen Schlange, die ganz von Edelsteinen funkelt; hoch gewölbt schwingt sie sich über den Fluss. Drüber ~~da~~ gekommen, merken sie, dass noch mehrere Reisende mit hinübergegangen sind, - die Irrlichter, - die sie zwar nicht sehen, aber deren Gegenwart sich verrät, durch ihr Zischeln mit der Schlange, welche sich nach erfolgtem Uebergang ihnen anschlieszt.

Weib, Jüngling & Schlange begeben sich nun zur weissen Lilie, während sich die Irrlichter sich einstweilen in dem Garten der Königin umsehen, bis es dämmerig wird.

Die Alte tritt der königlichen Jungfrau zuerst nahe & ist so entzückt von ihrer Schönheit & ihrem lieblichen Gesang zur Harfe, dass sie in begeisterte Lobpreisung ausbricht. Die Lilie spricht: "Betrübt mich nicht durch euer unzeitliches Lob! Ich empfinde nur desto tiefer mein Unglück." - Sie erzählt, dass ihr Kanarienvogel, ihre ganze Freude & Wonne, durch den Habicht erschreckt aus Angst sich an ihren Busen geflüchtet habe & dort gestöben sei. Sie sei untröstlich, denn, dass der Täter, durch ihren Blick gelähmt, dort am Teiche ~~da~~ seine Strafe verbüsse, könne ihr nicht helfen. Ihr Vogel - die prophetische Kraft - sei tot & müsse begraben werden. "Ermant euch, schöne Lilie, ... mein

Alter lässt euch sagen: ihr sollt eute Trauer mäsigen, das gröszte Unglück als Vorbote des gröszten Glückes zu betrachten; denn es sei an der Zeit!"

Dann erzählt sie von ihrem Misgeschick & bittet die Lillie, ihr den fehlenden Kohlkopf, Zwiebel & Artischocke zu geben, damit sie damit ihre Schuld bezahle & ihre Hand wieder weisz würde. Kohlkopf & Zwiebel will die Lillie gern geben, aber die Artischocke, - eine Frucht, - weist der Garten nicht auf, in welchem auf dem Grabe ihres Lieblings frisches Grün sproszte, Früchte aber brächte er nicht hervor. Die Frau achtet kaum auf die Rede der schönen Lillie; sie sieht zu ihrem Schrecken die Hand immer schwärzer werden & immer mehr schwinden & will sich eilig entfernen, als sie des Mopses eingedenk wird, den sie der Lillie nun hingibt. Die schöne Lillie sah das Tier mit Vergnügen & Verwunderung an. "Es kommen viele Zeichen zusammen," sagte sie, "die mir einige Hoffnung einflöszeh; aber ach! ist es nicht blosz ein Wahn unserer Natur, dasz wir dann, wenn vieles Unglück zusammentrifft, uns einbilden, das Beste sei nahe?"

"Was helfen mir die vielen guten Zeichen?

Des Vogels Tod, der Freundin schwarze Hand?

Der Mops von Edelstein, hat er wohl seinesgleichen?

Und hat ihn nicht die Lampe mir gesandt?

Entfernt von ~~süss~~em menschlichen Genusse,

Bin ich doch mit dem Jammer nur vertraut.

Ach! warum steht der Tempel nicht am Flusse!

Ach! warum ist die Brücke nicht gebaut!

Ungeduldig ob des langen Gesanges will die Frau sich entfernen, als sie durch das Erscheinen der Schlange gehindert wird. Diese naht der schönen Lillie & spricht ihr Mut ein. "Die Weissagung von der Brücke ist erfüllt; viel herrlicher als früher erhob^{sie} sich über den Fluss von lauter Edelsteinen glänzend," sagte die Frau. Die Lillie hält aber doch die Weissagung noch nicht erfüllt,

da nur Fußgänger die Brücke passieren können; die Verheißung aber laute, dass auch Pferde & Wagen über eine feste Brücke fahren würden, (deren Pfeiler im Strom ruhten,) die aus dem Strome heraus/~~steigen~~ würden.

Die Alte will, immer ihre Hand betrachtend, sich nun verabschieden; da bittet die Lilie sie, ihren armen Kanarienvogel mitzunehmen; "Bittet die Lampe, dass sie ihn mir eines schönen Tages verwandl/e; ich will ihn durch meine Berührung beleben & er soll dann mit eurem guten Mops mein bester Zeitvertreiber sein; aber eint, was ihr könnt! denn mit Sonnenuntergang ergräift unleidliche Fäulnis das arme Tier & zerreißt den schönen Zusammenhang seiner Gestalt auf ewig". Die Alte legte den Leichnam ~~zwischen~~ zarte Blätter & eilte davon.-

Die Schlange setzt das Gespräch fort: "Der Tempel ist erbaut. Er ~~steht~~ aber noch nicht am Flusse. Noch ruht er in den Tiefen der Erde." Ich habe die Könige gesehen & gesprochen."

"Aber wann werden sie aufstehen?"

"Ich hörte die grossen Worte im Tempel ertönen; Es ist an der Zeit!" versetzte die Schlange.

Heiter sagte die Schöne: "Höre ich doch die glücklichen Worte heute zum zweiten Mal; wann wird der Tag kommen, an dem ich sie dreimal höre?"

Nun folgt die Beschreibung ihres Gefolge, der drei lieblichen Dienerinnen. Durch ihre Berührung wird der Mops lebendig & wenn auch nur halbes Leben in ihm ist, so spielt sie doch gern mit ihm.

Der traurige Jüngling naht, abgemattet & blass naht er sich der Geliebten. Er trägt den Habicht, das Symbol des Zukunftverkünders, Propheten der Mysterien - auf seiner Hand.

"Es ist nicht schön, & freundlich," rief die Lilie ihm entgegen, "dass du mir das verhasste Tier vor die Augen bringst, das Ungeheuer, das meinen schönen Sänger heute getötet hat." - "Schilt den unglücklichen Vogel nicht; klage vielmehr dich an & das Schicksal, & vergönne mir, dass ich mit dem Gefährten

meines Elends Gesellschaft mache Eifersüchtig auf den Mops, mit dem die schöne Lillie spielt & ihn an ihren Busen drückt, erwacht in dem Jüngling der letzte Rest seines Heldenmutes. Er macht eine heftige Bewegung; der Habicht fliegt auf; er aber stützt auf die Schöne los & das Unglück ist geschehen, er stürzt tot zu ihren Füßen. In stummer Verzweiflung sieht die Lillie nach Hilfe aus. Die Schlange bildet mit ihrem Leib einen weiten Kreis um den Leichnam herum, fasste das Ende ihres Schwanzes mit den Zähnen & blieb ruhig liegen. -- Die Dienerinnen, von denen die erste den Sessel brüngen, nahen wieder, die zweite legt einen feuerfarbigen Schleier um das Haupt der Gebieterin, die dritte brachte die Harfe. Kaum hatte die Lillie dem Instrument einige Töne entlockt, als die erste mit einem Spiegel kam, ihn der Gebieterin vorhielt, so dass sie ihr herrliches Bild, welches durch die Trauer noch ~~verschönert~~ war, darin erschaute.

"Wer schafft uns den Mann mit der Lampe?" zischte die Schlange. Die Schöne schluchzte nur. In diesem Augenblick kommt atemlos die Frau angelaufen. "Ich bin verloren, verstümmelt!" rief sie aus. Weder der Fährmann noch der Riese wollten sie hinübersetzen. "Vergesst eure Not & helft hier! Sucht die Irrlichter auf, dass der Schatten des Riesen sie übersetze & sie den Mann mit der Lampe holen."

In grosser Betrübniß harrte die Lillie, in Ungeduld sah die Schlange nach ~~der~~ Hilfe aus. Da erblickte sie hoch in den Lüften mit purpurroten Federn den Habicht, dessen Brust die letzten Strahlen der Sonne auffang. Die Schlange schüttelte sich vor Freude über dieses gute Zeichen, das nicht trog; denn kurz darauf sah man den Mann mit der Lampe über den See hergleiten, gleich als ob er auf Schlittschuhen ginge. --

Nachdem er sein Kommen erklärt hatte, spricht er: "Sei ruhig, schönstes Mädchen! Ob ich helfen kann, weiss ich nicht; ein einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt. Aufschieben sollen wir & hoffen." - "Halte deinen Kreis geschlossen" sprach er zur Schlange. Er ~~h~~

Er selbst setzte sich auf einen Stein daneben & liess den Schein der Lampe auf den Leichnam fallen. "Bringt auch den toten Kanarienvogel her!" Er wurde auf den Leichnam gelegt. Die Sonne war untergegangen, die Lampe, die Schlange & der Schleier der Jungfrau leuchteten jedes mit eigenem Licht. Sorge & Trauer waren durch eine sichere Hoffnung gemildert. Nur die Alte, die mit den Irrlichtern herangekommen war, war voller Besorgnis für ihre Hand. Die Irrlichter unterhielten sich mit der schönen Lilie, & Mitternacht kam heran, ehe man sich versah. Der Alte sah nach den Sternen & fing darauf zu reden an: "Wir sind zur glücklichen Stunde beisammen; jeder verrichte sein Amt, jeder tue seine Pflicht & ein allgemeines Glück wird die einzelnen Schmerzen in sich auflösen, wie ein allgemeines Unglück einzelne Freuden verzehrt."

Das Zusammenwirken ~~aller~~ aller Kräfte war nötig, um Hilfe zu schaffen. Jeder einzelne war erfüllt von seiner Aufgabe & äusserte sich darüber laut sprechend; nur die drei Dienerinnen waren eingeschlafen vor Müdigkeit. Der Alte sagte zum Habicht: "Fasse den Spiegel, & mit dem ersten Sonnenstrahle beleuchte die Schläferinnen & wecke sie mit dem zurückgeworfenen Licht aus der Höhe!" Die Schlange machte sich nun los & schlängelte dem Flusse zu, die Irrlichter folgten ganz ernsthaft. Der Alte & seine Frau zogen den Korb in die Länge, welcher einen eigenen, früher nicht bemerkten Schein verbreitete, legten den Leichnam des Jünglings hinein & legten den toten Kanarienvogel auf seine Brust.

Der Korb hob sich in die Höhe & schwebte über dem Kopf der Alten, die den Irrlichtern unmittelbar folgten. Die schöne Lilie mit dem Mops auf dem Arm folgte der Alten, der Mann mit der Lampe beschloss den Zug & die Gegend war von diesen vielerlei Lichtern auf das sonderbarste erhellt.

Am Ufer angelangt, betrachtete die Gesellschaft staunend den wundervollen Bogen, den die Schlange über den Fluss geschlagen hatte. Die Edelsteine leuchteten & strahlten in wunderbarer Schöne.

Als alle hinüber waren, gewegte sich auch die Schlange ans Ufer & schloss wieder einen Kreis um den Leichnam.

Der Fährmann, der von ferne aus seiner Hütte hervorsah, betrachtete mit Staunen den leuchtenden Kreis & die sonderbaren Lichter, die vordüberzogen. Der Alte verneigte sich vor der Schlange & sagte: "Was hast du beschlossen?" "Mich aufzuopfern, ehe ich aufgeopfert werde. Versprich mir, dass du keinen Stein am Ufer Massen wählst!" Der Alte versprach & sagte das auf zur schönen Lilie: "Rühre die Schlange mit deiner linken Hand an und deinen Geliebten mit der rechten!" Die Lilie kniete nieder & berührte die Schlange & den Leichnam. Im Augenblick schien dieser in das Leben überzugehen; er bewegte sich im Korbe, ja, er richtete sich in die Höhe & sass. Die Lilie wollte ihn umarmen, allein der Alte hielt sie zurück; er half dagegen dem Jüngling aufstehen & geleitete ihn, indem er aus dem Korbe & dem Kreise trat. Der Jüngling stand, der Kanarienvogel flatterte auf seine Schulter; es war wieder Leben in den beiden, aber der Geist war noch nicht zurückgekehrt; der schöne Freund hatte die Augen offen & sah nicht; wenigstens schien er alles ohne Teilnahme anzusehen.

Als die Verwunderung über diese Begebenheit sich etwas gelegt hatte, bemerkte man mit Staunen die Veränderung, die mit der Schlange vor sich gegangen war. Der Körper war in tausend & tausend Edelsteine zerfallen, als die Alte unvorsichtig an sie gestossen hatte, während nach ihrem Korbe greifen wollte. Der Alte & seine Frau sammelten sorgfältig die Edelsteine in ihren Körben, trugen sie an eine hohe Stelle am Ufer des Flusses & schütteten sie in den Strom.

Der Alte eröffnet nun den Zug nach dem Heiligtum; er schritt mit der Lampe voraus. Der Jüngling folgte halb mechanisch. Die Lilie zögerte in einiger Entfernung, die Alte suchte ihre Hand in das Licht der Lampe zu bringen, die Irrlichter schlossen den Zug. Der Weg führte durch den Felsen, der sich vor ihnen öffnete. Bald kamen sie vor ein großes, ehernes Tor, dessen Flügel mit einem goldenen Schloss verschlossen waren.

Der Alte rief die Irrlichter herbei, die geschäftig mit ihren spitzen Flammen Schloss & Riegel aufzehrten.

Der Eingang zu den höheren Bewusstseinsstufen muss zunächst durch den Verstand gesucht werden.

Laut tönte das Erz, als die Pforte aufsprang & im Heiligtum die Bilder der Könige, durch die hereintretenden Lichter beleuchtet, erschienen. Alle neigten sich vor den ehrwürdigen Herrschern. Der Goldene König fragte:

"Woher kommt ihr?"

"Aus der Welt," antwortete der Alte.

"Wohin geht ihr?" fragte der silberne König.

"In die Welt."

"Was wollt ihr bei uns?" fragte der eiserne König.

"Euch begleiten."

Die Irrlichter hatten sich an den goldenen König herangemacht; der wehrte ihnen & sagte: "Hebet euch weg von mir! mein Gold ist nicht für euren Gaumen!" Nachdem die den silbernen beleuchtet, schlichen sie an dem eisernen vorbei zu dem gemischten.

"Wer wird die Welt beherrschen?" stotterte dieser.

"Wer auf seinen Füßen steht."

"Das bin ich!" sagte der gemischte König.

"Es wird sich offenbaren", sagte der Alte, "denn es ist an der Welt."

Die schöne Lilie fiel dem Alten um den Hals & küsste ihn aufs herzlichste.

"Heiliger Vater" sagte sie, "tausendmal danke ich dir; denn ich höre das ~~ahnungsvolle~~

ahnungsvolle Wort zum dritten mal." Kaum hatte sie ausgeredet, als der Boden

unter ihren Füßen zu schwanken begann, & sie sich noch fester an den Alten

klammerte. Der Jüngling & die Alte hielten sich an einander. Nur die beweglichen

Irrlichter spürten nichts.

Der Tempel bewegte sich erst in die Tiefe, dann unter den Ström hindurch &

beim Aufstieg fallen die Trümmer der kleinen Hütte des Fährmannes durch die

Kuppel des Tempels & bedeckten den Alten & den Jüngling. Die Frauen waren bei

Seite gesprungen. Die Weiber schrien laut auf & der Tempel schütterte wie

ein Schiff, das unerwartet ans Land stöszt. Aengstlich irrten die Frauen in der Dämmerung um die Hütte; die Tür war verschlossen & auf ihr Pochen hörte niemand. Zu ihrer Verwunderung fing das Holz an zu klingen. Durch die Kraft der verschlossenen Lampe hatte das Holz sich in Silber verwandelt, & allmählich dehnte es sich zu einem herrlichen Gehäuse von getriebener Arbeit aus.

Nun stand ein kleiner Tempel oder Altar in Mitte des grossen. Durch eine Treppe, die von innen heraufging, trat nunmehr der edle Jüngling in die Höhe & der Mann mit der Lampe leuchtete ihm, & ein anderer schien ihn zu unterstützen, der in einem weissen, kurzen Gewande hervorkam & ein silbernes Ruder in der Hand hielt; es war der Fährmann, der ehemalige Bewohner der verwandelten Hütte.

(Der Gang über die Brücke, der notwendig war, sollte dem Tempel offenbar werden, konnte nur geschehen durch das Zusammenwirken aller Kräfte. nur durch die Aufopferung des Selbstes war das Ueberschreiten des Stromes der Leidenschaften möglich. Die Irrlichter müssen den Tempel aufschliessen. Man muss natürliches Wissen haben, um in die Geheimnisse einzudringen.)

Die schöne Lilie stieg die Stufen des Altars hinauf, musste sich aber noch immer von dem Geliebten fern halten. Die Alte, deren Hand fast ganz geschwunden war, war sehr unglücklich, dass bei so vielen Wundern, kein Wunder ihre Hand retten könne. Ihr Mann deutete nach der offenen Pforte & sagte: "Siehe, der Tag bricht an, eile & bade dich im Flusse." "Welch ein Rat," rief sie, "ich soll wohl ganz schwarz werden & ganz vergehen? habe ich doch meine Schuld noch nicht bezahlt." - "Gehe", sagte der Alte, "& folge mir! Alle Schulden sind abgetragen." -- Die Alte eilte hinweg & in dem Augenblick erschien das Licht der aufgehenden Sonne an dem Kranz der Kuppel. Der Alte trat zwischen den Jüngling & die Jungfrau & rief mit lauter Stimme:

"Drei sind, die da herrschen auf Erden: die Weisheit, der Schein & die Gewalt". Bei dem ersten Wort stand der goldene König auf, bei dem zweiten

der silberne & bei dem dritten hatte sich der eherne langsam emporgehoben, als der zusammengesetzte König sich plötzlich ungeschickt niedersetzte. Die Irrlichter hatten sich lange um ihn beschäftigt & nicht eher geruht, bis sie auch die feinsten Aederchen aus seiner Gestalt herausgeholt hatten. Damit war ihm aber jeglicher Halt geraubt, & er sank in sich zusammen, wurde ein unförmlicher Klumpen. Der Mann mit der Lampe führte nunmehr den schönen aber noch immer starr vor sich hinblickenden Jüngling vom Altar herab & gerade auf den ehernen König los. Zu den Füßen des mächtigen Fürsten lag ein Schwert in eherner Scheide. Der Jüngling gürtete sich. "Das Schwert an der Linken" (nur zur Abwehr, nicht zum Angriff,) "Die Rechte frei" (zum Segnen & Frieden zu spenden) rief der gewaltige König. -- Sie gingen darauf zum silbernen, der sein Zepher gegen den Jüngling neigte. Dieser ergriff es mit der linken Hand, & der König sagte mit gefälliger Stimme: "Weide die Schafe!" --

Als sie zum goldenen König kamen, drückte er mit väterlich segnender Gebärde dem Jüngling den Eichenkranz aufs Haupt & sprach: "Erkenne das Höchste!"

Der Alte, der den Jüngling während des Umganges genau beobachtet hatte, sah, wie sich nach der Umgürtung seine Brust hobn seine Arme sich reckten & seine Füße fester auftraten; indem er das Zepher in die Hand nahm, schien sich die Kraft zu mildern & durch einen unaussprechlichen Reiz noch mächtiger zu werden; als aber der Eichenkranz seine Locken zierte, belebten sich seine Gesichtszüge, sein Auge glänzte von unaussprechlichem Geist, & das erste Wort seines Mundes war: "Lilie, liebe Lilie!" rief er, indem er die Stufen des Altars ihr entgegen eilte, "was kann der Mann, ausgestattet mit allem, sich Köstlicheres wünschen, als die Unschuld & die stille Neigung, die mir dein Busen entgegenbringt? Oh mein Freund" fuhr er fort, indem er sich zu dem Altar wendete & die 3 heiligen Bildsäulen ansah, "herrlich & sicher ist das Reich unserer Väter, aber du hast die vierte Kraft vergessen, die noch früher allgemeiner, gewisser die Welt beherrscht: die Kraft der Liebe!"

Mit diesen Worten fiel er dem schönen Mädchen um den Hals; sie hatte den Schleier geworfen & ihre Wangen färbten sich mit der schönsten, unvergänglichen Röte.-- Hierauf sagte der Alte lächelnd: "Die Liebe herrscht nicht, aber sie bildet, & das ist mehr."

Unvermerkt war der Tag völlig angebrochen & die erstaunten Augen sahen durch die offenen Pforten einen von Säulen umgebenen Platz, der den Vorhof bildete & an dessen Ende man eine lange & prächtige Brücke sah, die mit vielen Bogen über den Fluss hinüberreichte. Diese herrliche Brücke war schon belebt mit allerlei Volk zu Fuß & zu Wagen. Beglückt durch ihre wechselseitige Liebe schauten der König & seine Gemalin entzückt auf das Volk.

"Gedenke der Schlange in Ehren" sagte der Mann mit der Lampe, "du bist ihr das Leben, deine Völker sind ihr die Brücke schuldig, wodurch diese nahbarlichen Ufer erst zu Ländern belebt & verbunden werden. Jene schwimmenden & leuchtenden Edelsteine, die Reste ihres aufgepfeiften Körpers, sind die Grundpfeiler dieser herrlichen Brücke; auf ihnen hat sie sich selbst erbaut & wird sich selbst erhalten." - Man wollte eben die Aufklärung dieses sonderbaren Geheimnisses von ihm verlangen, als vier schöne Mädchen zu der Pforte des Tempels hereintraten. An der Harfe, dem Sonnenschirm & dem Feldstuhl erkannte man gleich die Dienerinnen der Lilie. Die vierte war eine Unbekannte." Wirst du mit künftig mehr glauben, liebes Weib?" sagte der Mann mit der Lampe zu der Schönen, "Wohl dir & jedem Geschöpf, das sich diesen Morgen im Flusse badet."

Die verjüngte & verschönte Alte umfaszte den Mann mit der Lampe, der ihre Liebkosung mit Freundlichkeit aufnahm. "Wenn ich dir zu alt bin, so darfst du heute einen anderen Gatten wählen. Von heute an ist keine Ehe gültig, die nicht von neuem geschlossen wird." "Weizt du denn nicht" versetzte sie, "dass auch du jünger geworden bist?" "Es freut mich, wenn ich deinen jungen Augen als ein wackerer Jüngling erscheine. Ich nehme deine Hand von neuem an & mag gern mit dir in das folgende Jahrtausend hinüberleben."

Eine Störung in das allgemeine Glück brachte der grosse Riese, der noch nicht erholt vom Morgenschlaf über die Brücke taumelte. Schlaftrunken wollte er sich wie gewöhnlich im Flusse baden & findet da plötzlich die Brücke, auf welcher er ungeschickt zwischen Menschen & Vieh hineintrat; seine Gegenwart wurde von allen angestaunt, aber von niemanden gefühlt; als ihm aber die Sonne in die Augen schien & er die Hände aufhob, sie auszuwischen, fuhren die Schattenseiner ungeheuren ~~Hände~~ Fäuste hinter ihm so kräftig & ungeschickt unter die Menge hin & wieder, dass Menschen & Tiere in grossen Massen zusammenstürzten, beschädigt wurden & Gefahr liefen, in den Fluss geschleudert zu werden.--Der König, der diese Untat erblickte, fuhr mit einer unwillkürlichen Bewegung nach dem Schwerte, doch besann er sich & blickte ruhig erst sein Zepter, dann die Lampe & das Ruder seines Gefährten an.

"Ich errate deine Gedanken" sagte der Mann mit der Lampe; "aber wir & unsere Kräfte sind gegen diesen Ohnmächtigen ohnmächtig. Sei ruhig! er schadet zum letzten Mal & glücklicherweise ist sein Schatten von uns abgekehrt."

Indessen war der Riese näher gekommen, hatte vor Verwunderung über das, was er mit offenen Augen sah, die Hände sinken lassen, tat keinen Schaden mehr & trat passend in den Vorhof hinein. Gerade ging er auf die Türe des Tempels zu als er auf einmal in der Mitte des Hofes an dem Boden festgehalten wurde. Er stand als eine kolossale mächtige Bildsäule von rötlich glänzendem Stein da, & sein Schatten zeigte die Stunden, die in einem Kreise auf dem Boden um ihn her, nicht in Zahlen, sondern in edlen & bedeutenden Bildern eingelegt waren.

Nicht wenig erfreut war der König, den Schatten des Ungeheuers in nützlicher Richtung zu sehen. - Das Volk war dem Riesen nachgedrängt & sah mit Erstaunen die Verwundlung; so kamen sie dem Tempel nahe, den sie erst jetzt gewahr wurden, & drängten der Thür zu.

In diesem Augenblick schwebte der Habicht mit dem Spiegel über dem Dom, fing das Licht der Sonne auf & warf es über die auf dem Altar stehende Gruppe.

(Der Habicht, der Zukunftsverkünder, lehrt auch die Gesetze verstehen.

Wenn diese verstanden werden, kann das Wissen ertragen werden.)

Der König, die Königin & ihre Begleiter erschienen in dem dämmernden Gewölbe des Tempels, von einem himmlischen Glanze umleuchtet, & das Volk fiel auf sein Angesicht. Als die Menge sich wieder erholt hatte & aufstand, war der König mit den Seinigen in den Altar hinabgestiegen & durch verborgene Hallen seinem Palast zugeschritten, & das Volk zerstreute sich in dem Tempel, seine Neugierde zu befriedigen. Es betrachtete die drei aufrechtstehenden Könige mit Staunen & Ehrfurcht; aber als sie voll Neugierde zu dem vierten ~~Kampfen~~, war der unförmliche Klumpen mit einem kostbaren Teppich zugedeckt, den niemand zu heben vermochte. Das Volk hätte sich im Tempel fast selbst erdrückt, wenn nicht die Irrlichter ihre Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätten. Es machte ihnen Spas, während sie abzogen, das eingesogene Gold von sich abzuschütteln, worüber denn die Leute mit Scherz & Lachen herfielen; begierig lief das Volk noch eine Zeitlang hin & wieder, drängte & zerriss sich auch noch, da keine Goldstücke mehr herabfielen. Endlich verlief es sich allmählich, zog seine Strasse & bis auf den heutigen Tag wimmelt die Brücke von Wanderern & der Tempel ~~sit~~ der besuchteste auf der ganzen Welt. -----

Vieles gibt es noch zu deuten. Die Schlange, die sich in den Schwanz beißt & den toten Jüngling einschlieszt, ist das Buddhi-Prinzip, das gelebt & geliebt werden muss. Das Scheinen des Göttlichen, -Atma- ist der Frieden, die Harmonie, das Allbewusstsein. Es ist erreicht worden durch die Umgestaltung des Verlangens in Liebe. Alles wird wieder jung. Die zerbrochene ^{Hütte?} Hütte der niederen Kräfte wird verwandelt durch den Lebensgeist; nun können die niederen/~~Kräfte~~ Kräfte herüber & hinüber leiten. Der Riese, die Naturkräfte, haben ihre zerstörende Kraft verloren; das ist ~~hat~~ der Schluss, der erst nach einem bestimmten Zeitabschnitt eintreten wird. (Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.)

Dann geben sie nur die rhythmischen Zeitmasse an, und die Brücke, auf welcher das Volk unbehindert hin & wieder zum Tempel gehen kann? Ist sie nicht der Glaube, der unabhängige Glaube, der durch den Opfertod Christi erst möglich geworden ist, der Glaube, der beseligt, auch ohne das Schauen der Mysterien. -- Aber das Höchste verbirgt sich dem Auge der Menge, -- der König & die Königin steigen von ihrem Trone herab & verbergen sich. Die ganze Herrlichkeit wird dem Glauben erst klar & offenbar, wenn die Weisheit sich zum Glauben gesellt; dann erst kann die Vollkommenheit erreicht werden.

Fassen wir kurz zusammen, was Goethe uns mit dem Märchen sagen wollte, so ist es die symbolische Darstellung von der Erlösung des einzelnen Menschen sowohl, wie des ganzen Menschengeschlechts; das Geheimnis des Werdens & Vergehens & der endlichen Seligkeit.

Viele haben sich an die Deutung des Märchens gewagt. Man hat Goethe gebeten selbst eine Erklärung zu geben. Er versprach dies zu tun, wenn 100 Erklärungen abgegeben wären; darauf sind alle Erklärungen gesammelt & gezählt worden, doch ist Goethe gestorben, ehe die Zahl 100 erreicht wurde.--

Somit fehlte es bisher an einer richtigen Deutung.

Es war wohl "noch nicht an der Zeit"!!!--

Die richtige Deutung kann eben nur einer geben, der die Mysterien kennt.

Dr. Steiner sagte uns, daß es noch verschiedene tiefere Deutungen gäbe, die aber nur verstanden werden könnten, je nach dem Maße, in welchem der Mensch selbst in die Mysterien eingeweiht sei.
